

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

Für die Redaktion verantwortlich Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

Nr. 31.

Freitag, den 13. März 1903.

2. Jahrgang.

Nachrichtigung von Maschinen, Gewichten und Meßwerkzeugen betr.

Am 23. und 24. April c. Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 2—6 Uhr findet hier selbst im Gesellschaftszimmer des Gasthofes zum „schwarzen Ross“ die Nachrichtigung der Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge statt.

Sämtliche Gegenstände sind bei Vermeidung der Zurückweisung in reinlichem Zustande vorzuliegen.

Ottendorf-Moritzdorf, am 23. Februar 1903.

Der Gemeindevorstand.
Linde.

Vertilgung und Sädhäufiges.

Ottendorf-Okrilla, 12. März 1903.

Mit dem 23. März, am Montag nach dem Sonntag Ätare, beginnt in diesem Jahre die sogenannte geschlossene Zeit vom 23. März ab bis zu und mit dem ersten Osterfeiertage ist sowohl die Abhaltung öffentlicher Tanzmusik, sowie die Veranstaltung von Privatballen, auch wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, verboten. Dagegen ist die Abhaltung von Konzertmusik und anderer, namentlich mit Musikbegleitung verbundener geräuschvoller Vergnügungen an öffentlichen Orten, insbesondere sind auch Theateraufführungen, jedoch mit Ausnahme der Zeit vom Gründonnerstag, einschließlich desselben, bis mit Sonnabend vor Ostern, gestattet.

Der tägliche Spaziergang ist das bequemste und wohl am meisten verbreitete Mittel, der Muskulatur die erforderliche Tätigkeit zu verschaffen, und es läßt sich nicht leugnen, daß derselbe im allgemeinen seinen guten Ruf in hygienischer Beziehung verdienen verdient. Wird er wirklich so gehandhabt, wie man es dem Wortlaut nach mit Recht erwartet, d. h. erstreckt er sich auf eine entsprechend lange Entfernung, die man im mäßigen Tempo zurücklegt, ohne es jemals bis zur Ermüdung zu treiben, so ist sein wohltätiger Einfluß unverkennbar; ja viele Leute, insbesondere solche in vorgerückten Jahren, dürfen sich damit vollkommen begnügen.

Zur Personalarisreform. Wie schon mitgeteilt, hat sich die Leipziger Gewerksamkeit gegen die von der Regierung geplante Personalarisreform erklärt. Der Beschluß hat folgenden Wortlaut: „Die Gewerksamkeit spricht sich mit der Mehrheit gegen das von der königlichen Staatsregierung in ihrer Denkschrift aufgestellte Programm über die Reform des Personalaris der sächsischen Staatsbahnen aus, nach der hauptsächlich eine Reform des Personalaris so bald als möglich und unerwartet des Beitrittes anderer Eisenbahnverwaltungen durchgeführt, sowie die Preisermäßigung für Ein- und Rückfahrt beseitigt werden soll. Mit der Reform ist keine Verbilligung, sondern eine Erhöhung des Fahrpreises verbunden, die von denjenigen Erwerbslosen zu tragen ist, die durch ihre gewerbliche Tätigkeit die Eisenbahn benutzen müssen. Es ist nicht vorauszuweisen, daß mit der Durchführung der geplanten Reform höhere Einnahmen erzielt werden. Es kann vielmehr in Betracht der höheren Fahrpreise und des Wegfalles sonstiger bisheriger Vergünstigungen eine Verringerung des Personenverkehrs eintreten, weil die Interessentenfürsorge wegen der veränderten Verhältnisse sich voraussichtlich nur auf die notwendigen Reisen beschränken werden. Um die Rentabilität der sächsischen Eisenbahnen zu erhöhen, erachtet die Gewerksamkeit die Hebung des Verkehrs für das geeignetste Mittel. Neben anderen Vorteilen für das reisende Publikum kommt für diese Hebung zunächst die Verbilligung der Fahrpreise in Betracht und um einem allgemeinen Bedürfnis zu entsprechen, erachtet die Kommer die Einstellung der vierten Wagenklasse an Sonn- und Festtagen, wie dies bei anderen Bahnen geschieht, für nötig, um den Verkehrsmitteln und deren Angehörigen die Gelegenheit zu geben, für wenig Geld Ausflüge

und Reisen unternehmen zu können. Die Durchführung der hier zunächst nur in Vorschlag gebrachten Mittel zur Hebung des Verkehrs und voraussichtlich der damit im Zusammenhang stehenden Mehreinnahmen wird der königlichen Staatsbahnenverwaltung um so leichter fallen, weil die Eisenbahnen im Königreich Sachsen meist verstaatlicht sind.“

Der Verband Sächsischer Industrieller hat beschlossen, im Anschluß an seine erste Eingabe zur Personalaris-Reform, nochmals erneut wegen Föhrung der IV. Wagenklasse auch an Sonntagen vorstellig zu werden.

Anstreich von Frühbeetkästen. Einen Aufschuß über den Anstreich von Frühbeetkästen leitet der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau mit folgendem Vortrage ein: Praktische Gemüsegärtner sind übereinstimmend der Ansicht, daß die rohen Holzwände der Frühbeetkästen dem Gedeihen der Pflanzen sehr zuträglich sind, denn sie lassen die Luft durch, sind schlechte Wärmeleiter und erhalten dem Kästen eine angenehme Feuchtigkeit. Von dem Anstreichen der Kästen wollen die Praktiker nicht viel wissen, weil der Anstreich die Beziehungen der Holzwand zur Pflanze stört und weil einzelne Anstreichstoffe, zum Beispiel Karbolium durch ihre Ausdünstungen die Pflanzen im Kästen geradezu verbrennen. Für das, was der wiederholte Anstreich kostet, kann man das Holz nach einigen Jahren schon erneuern. Soll durchaus gestrichen werden, ist wohl das beste Holztee, auch wird Zement in Milch empfohlen.

Dresden. Am Sonnabend Abend nach 10 Uhr wollte ein 34 Jahre alter mittelgroßer Kaufmann von der Augustus-Brücke in die Elbe springen, wurde aber noch rechtzeitig von drei dazugekommenen Herren daran gehindert. Vorher hatte er, seinen Angaben nach, sich zu erschließen versucht.

Das Gesamtministerium teilt dem „Dresdner Journal“ mit: „Auf eine bezügliche Anfrage des Gesamtministeriums hat der Bevollmächtigte der ehemaligen Frau Kronprinzessin mitteilen lassen, daß seine Frau Bevollmächtigte sich nicht in der Lage sehe, einer Veröffentlichung des in der Ehefrau Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen ergangenen Urteils zuzustimmen. Bei dieser Sachlage sieht das Gesamtministerium zur Zeit von einer Veröffentlichung dieses Urteils ab.“

Meißen. Erdschütterungen sind vorige Woche am Freitag früh auch in Meißen und Umgegend an verschiedenen Stellen beobachtet worden.

Großhain. Ein Automobilunfall ereignete sich heute in den Mittagsstunden auf dem Radeburger Plage. Herr Rentier Müller aus Weindöhlen kam mit seinem Automobil, in dem er und seine Gattin saßen, von der Guldungsfahrt in Berlin. Kurz vor dem Schmiedemeister Häderschen Hause lösten sich beide Vorderräder und durch den erfolgten plötzlichen Halt wurde Frau Müller aus dem Automobil auf die Straße geschleudert. Glücklicherweise scheint der Unfall noch glimpflich abgegangen zu sein; Frau Müller erlitt zwar Verletzungen, doch keine allzuschweren. Die Verletzte wurde in das Haus des Herrn Häders getragener; ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

Großhain. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde im Schützenhause

ein Einbruch von bis jetzt noch unbekanntem Täter verübt. Die Einbrecher gelangten auf noch unaufgeklärte Weise in die zu ebener Erde gelegene Wohnstube des Herrn Gastwirts Gustav Kroger und stahlen dort alles, was ihnen des Wertes wert erschien. Sie mußten sich sehr sicher gefühlt haben, denn sie machten Licht und rauchten Zigaretten. Soweit sich übersehen läßt, haben die Einbrecher einen 17pfündigen Schinken, zwei große Birnen, Schokolade, ca. 8 Gulden österreichisches Kupfergeld, ca. 30 Mark neue Markstücke aus Sparbüchern u. s. w. mitgehen lassen. Die frechen Eindringlinge sind offenbar durchs Fenster wieder verschwunden.

Schandau. In Teichen wird seit dem 27. Februar der Aufsicht Franz Wagner vermisst. Er entfernte sich an dem Tage von zu Hause mit der Angabe, hier Arbeit suchen zu wollen.

Siebenlehn. Am Sonntag Abend brannte hier das Döwals Gärtnerei Haus und das des Schuhmachers Müdrich vollständig nieder. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Es gelang nur den größtenteils Anstrengungen der Siebenlehner und Breitenbacher Feuerwehr, die umliegenden Anwesen zu schützen.

Döschau, 10. März. Zum Vermissten Petrolums und ist noch zu berichten, daß man mit der Vornahme von Bohrversuchen voraussichtlich noch bis in den Spätfrühling oder Sommer hinein warten wird, um einerseits das Erdreich austrocknen zu lassen und andererseits zu beobachten, ob die „Quelle“ nicht inzwischen wieder verlegt oder verschwindet. Die Vermissten Petrolumsquelle erinnert an eine gleiche Erscheinung in dem nordöstlich von hier an der preussischen Grenze gelegenen Dorfe Schlawass unweit Strehla. Dort entdeckte vor nicht zu langer Zeit ein kleiner Knabe eine aus der Erde kommende Flüssigkeit, die petroleumartig roch. Man war anfänglich freudig erregt, sprach dann nach längere Zeit davon, und ebenso wie die Gespräche darüber verhandelten, verlegte auch der Petrolumsquelle.

Kausitz, 10. März. Der im Gerichtsgefängnis zu Kausitz untergebrachte Untersuchungsgefangene Karl Heischauer aus Frauwalde hat gestern Abend gegen 8 Uhr einen Selbstmordversuch an einem Gefängnisbeamten unternommen, diesen schwer verletzt und ist dann durch die Flucht entkommen. Der Flüchtige ist etwa 1,62 Meter groß, kräftig, hat dunkelblondes Haar, hohe Stirn, gesunde Gesichtsfarbe, Anflug von Schnurrbart und war bei der Flucht ohne Schuhwerk und Kopfbedeckung. Wahrscheinlich hat der Flüchtige in Großhain einen Einbruch verübt, wobei ihm Kleidungsstücke und Legitimationspapiere auf den Namen Jobst in die Hände fielen.

Leipzig. Im Straßenbahnwagen verlor ein Fahrgast einen Brillenträger im Werte von 250 Mark und ein junger Mensch merkte sich die Beschreibung des verlorenen Ringes so gut, daß er später dem Schaffner eines Straßenbahnwagens, an welchen der Ring als gefunden abgegeben worden war, den letzteren genau beschreiben und als sein Eigentum reklamieren konnte. Der Verlust ward noch nicht ermittelt; rechtlich wird die Sache interessant dadurch, als die Straßenbahn erspählich ist, da der Fund an einen ihrer Beamten ordnungsgemäß abgegeben wurde.

Glauchau, 9. März. Wegen Erschwindelung von Geldern für die freilebenden Weber von Meerane und Glauchau wurde heute von der zweiten Strafkammer des königlichen Landgerichts Zwickau der Schlosser Joseph Breuer, zuletzt hier wohnhaft, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, zu sechs Monaten Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt. Breuer hatte sich in Glauchau, Zerlitz und Reinholdsdöhlen als Berliner Agitator und Volksredner aufgepiselt. Das erschwindelte Geld hatte er vertrunken.

Crimmitschau, 8. März. Eine unfürsinnige Wette hatte einem hiesigen jungen Manne einen frühzeitigen Tod gebracht. Der Weber Sommerbach wettete, daß er in einer Stunde zwanzig Glas Bier trinken werde, nach 8 Tagen starb er.

Blauen, 8. März. Der im hiesigen königlichen Landgerichtsgefängnis inhaftierte Schmied Otto, der einer der Hauptbeteiligten der jüngst festgenommenen Faltschmiederverbände ist, beging gestern einen Selbstmordversuch; er begoß sich und die Zelle mit Petroleum und zündete dieses an. Die Tat wurde indes noch rechtzeitig bemerkt, so daß jede Gefahr beseitigt werden konnte. Der Verbrecher erlitt aber so schwere Brandwunden, daß sich seine Ueberführung in das Krankenhaus nötig machte.

Blauen, 8. März. Der selbster im hiesigen Gerichtsgefängnis inhaftierte Steinhauer Johann Frisch aus Schönberg am Kapellenberg, beschuldigt durch Schläge den Tod seiner Mutter herbeigeführt zu haben, ist außer Verfolgung gesetzt worden. Die Untersuchung hat nicht ergeben, daß Frisch sich beim Schlagen seiner Mutter eines gefährlichen Gegenstandes bedient und daß er sie die Treppe hinabgeworfen hat. Es ist nur erwiesen, daß Frisch seine Mutter mit der Hand geschlagen hat. Wegen dieser Mißhandlung konnte Frisch jedoch nicht bestraft werden, weil kein Strafantrag vorlag. — Von der Firma Spörl & Martin sind 16 Sticker entlassen worden, weil sie sich der Anordnung, daß nur für abgelieferte und nicht beanstandete Arbeit Lohn gewährt wird, nicht haben fügen wollen.

Klingenthal, 9. März. Einem räuberischen Ueberfalle erlag am Sonntag Abend der bejahrte Hausbesitzer Carl Meinel aus dem Ortsteile Döhlwald. Auf dem Heimwege vom Hochbierfeste in Protta wurde er von dem Akkordeonarbeiter Schloffer aus Protta, der sich ihm als Begleiter angeboten hatte, durch heftige Schläge auf den Kopf betäubt und es wurde ihm das Geldstückchen mit 120 Mark Inhalt geraubt. Schloffer wurde bald nach der Freveltat verhaftet, auch das Geld, das er versteckt hatte, wieder aufgefunden.

Schwarzenberg. Bei einem Leichenbegängnis in einem Orte bei Schwarzenberg glitten mehrere Träger aus, so daß der Sarg herabstürzte. Hierbei löste sich der Deckel des Sarges, die Leiche — ein Mann — fiel aus dem Sarge heraus auf die Straße und mußte zurück in die Leichenhalle gebracht und von neuem eingelagert werden. Erst dann ging die Beerdigung ohne Zwischenfall vor sich.

Aus Nordböhmen, 7. März. Wie bereits kurz gemeldet, haben in der Nacht auf Freitag in Zerlitz-Bodenbach mehrmals Erschütterungen stattgefunden. Es wurden Erdstöße um 9 Uhr, 1/10, 11, 1/12, 1 und 6 Uhr früh wahrgenommen: der um 1/10 Uhr war der stärkste. Die Bewegungen waren wellenförmig, verursachten Klirren der Fensterscheiben, Aneinandererschlagen des Geschirres, Schwanken der Möbel und Einrichtungstücke in den Wohnungen. Von einzelnen Personen wurde auch ein schwaches dumpfes unterirdisches Rollen wahrgenommen. Bei Randwitten der Umgegend wurde das Vieh in den Ställen unruhig und viele Leute sprangen erschreckt aus ihrem Bette. Die Stöße sind ohne Zweifel als Ausläufer der zur selben Zeit in Karlsbad, Aisch, Graßlitz u. s. w. festgefundenen noch heftigeren Erdschütterungen zu betrachten. In Aisch und Graßlitz wurden gestern Abend und heute früh wiederum ziemlich heftige Erdstöße verspürt. In Karlsbad sind keine weiteren Erdstöße wahrgenommen worden. — Auch an der sächsisch-böhmischen Grenze im Elbtale sind Erdschütterungen wahrgenommen worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird dem König von Dänemark am 2. April einen Besuch abtun. Da der 85. Geburtstag König Christians (8. April) in die Karwoche fällt, gedenkt Kaiser Wilhelm nicht am Geburtstag selbst, sondern bereits am 2. April nachmittags in Kopenhagen zum Besuche des Königs einzutreffen.

* Die Korum-Affäre ist, wie in der Kurie nahegelegenen Kreisen aus Rom berichtet wird, beigelegt. Formell wird Bischof Korum einen gelinden Tadel von der Kurie erhalten, in der Sache aber wird dafür gesorgt, daß seinen Befehlsworten abgeholfen werden wird.

* Kriegsminister v. Goltz hat den Generalkommando des Armeekorps mitgeteilt, daß besonderer Wert darauf gelegt werden müsse, daß Mannschaften, deren Dienstuntauglichkeit festgestellt ist, nicht länger als unbedingt erforderlich im Dienst zurückgehalten und mittels eines beschleunigten Verfahrens seitens der Generalkommandos entlassen werden.

* Große Schießübungen der Fußartillerie finden in diesem Jahre auf den Schießplätzen Thorn und Wahn statt. Auf dem ersten Schießplatz werden acht Fußartillerie-Regimenter über, darunter auch das Garde-Fußartillerie-Regiment, und zwar vom 3. bis 20. Juni. Schießübungen werden in Sieradenau, Neutramm, Billau abgehalten werden.

* Zur Volksschulfrage in Preußen ist von der freikonservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses folgender Antrag zur zweiten Beratung des Reichstages eingebracht worden: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die künftige Staatserziehung zu erleichtern, halbjährlich den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, durch welches die Unterhaltung der Volksschulen nach Maßgabe der Bevölkerung geregelt und unter entsprechender Erhöhung der Staatszuschüsse den Umständen abgeändert wird, welche aus der großen Ungleichheit der Lehrerbesoldungen für Schule und Lehrer, sowie für die Volksschulbildung weiterer Kreise der Bevölkerung hervorgeht.

* Gegenüber einer Blättermeldung, daß die Festung Königsstein aufgehört werde, ein militärischer Platz zu sein, erklärt das kaiserliche Kriegsministerium, daß ein Aufgeben der Festung Königsstein niemals in Frage komme, und daß sich demnach die bisher geltenden Bestimmungen über den Eintritt in die Festung nicht ändern würden.

* Einen allgemeinen Krankentafelvertrag hat die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend und die Zentral-Kommission der Krankentafeln in Berlin auf Sonntag den 15. März nach Berlin berufen.

* Eine Reichsdiersteuer ist im einkassierten Landesauschuss angekündigt worden. Derselbe erklärt nach den „Mitteln Neuest. Nachr.“ am 3. März auf eine Anfrage wegen Aenderung der Landesdiersteuer der Unterstaatssekretär v. Schrant, daß eine Aenderung der Landesdiersteuer nicht empfehlenswert ist, weil eine Reichsdiersteuer in naher Aussicht steht.

England.

* Die englische Regierung stellt neuerdings lebhaftere Nachforschungen nach dem Verbleib der von der früheren Transvaal-Regierung angeblich nach Europa gebrachten Millionen an. Wie das „Hamd. Fremdenbl.“ mitteilt, ist zum Zweck der Ermittlung des Abfinders jener Summe ein Reichsdirektor der englischen Regierung nach Transvaal abgeschickt worden. In seiner Begleitung befindet sich ein höherer englischer Offizier, der den südafrikanischen Krieg mitgemacht hat. Mitglieder der früheren Transvaal-Regierung haben von dieser Sendung, die geheim bleiben sollte, Kenntnis erlangt, jedoch die Transvaalregierung, von denen sich der größte Teil in Hamburg (?) befindet, sollte, inzwischen fortgeschickt sein dürften.

Valkaustaaen.

* Zur Ausführung des macedonischen Reformprogramms ordnet ein Trade des

Sultans die Amnestierung der politischen Verbrecher in Macedonien an; der Großwesir erklärte einem Berichtsführer des „Standard“, die Reformen würden auf den Nachschub ausgeführt werden. Die Türkei braucht nur Zeit. Überall in Macedonien seien Ingenieure mit dem Bau neuer Wege beschäftigt und es bestände kein Zweifel, daß der Handelsverkehr in der Provinz infolge dessen sehr anwachsen werde.

* Die deutschen Offiziere Kaiser Pascha, General Vinogradoff und Major Hagan sind mit der Reorganisation der Gendarmarie in Macedonien betraut worden.

* In Serbien hat das Präsidium der Stupischina zum Empfang bei Hofe aus Anlaß der Geburtsfeier der Proklamation des Königreichs keine Einladung erhalten.

* In allen Städten Serbiens wurden Kundgebungen der Bürgermeisterämter veröffentlicht, in denen die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht wird, daß im Augenblicke der Mobilisierung auf dem Kirchwege vier Fackeln entzündet werden, auf welches Zeichen sich alle wehrfähigen Männer bei dem zuständigen Kommando zu melden haben. Es verläutet auch, daß die Lieferung von 50 000 Mänteln und 100 000 Hülfen und Feldflaschen ausgeführt wurde.

* Zwischen dem Kronprinzen von Griechenland und dem Kriegsminister ist hinsichtlich der Heeresreorganisationsvor schläge des Ministers eine Verständigung erzielt worden.

Amerika.

* Der neue deutsche Gesandte für Venezuela, v. Bellgram, der jetzt auf dem Wege von New York nach Caracas ist, soll in New York geäußert haben, daß die von Venezuela an Deutschland für die ersatzfähigen Forderungen zu zahlenden Summen Personen zu kommen, die in Venezuela leben, und im Lande selbst zu dessen großen Nutzen zur Verwendung gelangen werden.

Afrika.

* In Karokko sollte der Präsident wieder einmal gefangen genommen sein. Wenigstens will der Gouverneur von Tanager diese frohe Botschaft empfangen haben. Die „Mitt.“ wiederum meldet, daß der Präsident, nachdem ihm zwei Wunden geteilt worden waren, auf einem dritten erlag. Doch kein Sonnenstrahl, das Zeichen seiner Wunde, fiel mit dem gesamten Lager und zwei früher erbeuteten Kanonen der Truppen des Sultans in die Hände. Aftzig Köpfe und fünfzig Gefangene seien in Fesseln angekommen. Gleichzeitig wird gemeldet, daß Angehörige der Nalben aus der Umgebung von Weilla den Präsidenten in seinem Lager besucht und gefunden haben, daß er noch immer über viele Parteilager verfügt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am 7. d. zunächst den Entwurf des Personalgesetzes. Dann wurde noch einmal die von der Budgetkommission zurückgelassene Postoffizientfrage erörtert, wobei Staatssekretär Krülle daran teilnahm, daß eine Vermehrung der ständischen Postoffizientstellen über das im Entwurf vorgesehene Maß hinaus durch die Beherrschung nicht gerechtfertigt sein würde. Zu einer Abstimmung über diesen Gegenstand kam es nicht, da das Haus nicht beschlußfähig war. Die Postoffizientfrage wurde zurückgestellt und mit der Beratung des Militärhaushalts begonnen. Nachdem beim Titel „Militärgehalt“ Abg. Kunert (Soz.) über Soldatenmishandlungen und Wundfragen gesprochen hatte, wurde die Beratung vertagt.

Am 9. d. wird die zweite Beratung des Militärhaushalts beim Titel „Militärgehalt“ fortgesetzt. Abg. Müller-Reinigen (fr. Rp.) wünscht und begründet eine Reform der deutschen Armee. Die jetzige sei zu verschwenderisch. Sogar konfessionelle Differenzen hätten sich dabei ausgeprochen. Die vielen Aufstellungen erinnerten an die Tage von Jena und Austerlitz. In der französischen Armee nehme man schon verschiedene Vereinfachungen vor. Die jetzige Uniform, vor allem der Ärmel und die Halsbinde, sei in jenseitiger Beziehung unheilbar. Die alten Bekannte könnten man als Grenadiere und Freibrigadenform einbrauchen. Ältere Soldaten seien nicht an indifferente Farben gewöhnt, wenn wir mit der Reform zu spät kämen.

Abg. v. Gjarinski (Pol.) bringt dem Thronerbenprophet den Eid der jungen Leute und die Entziehung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst zur Sprache.

Kriegsminister v. Goltz weist an der Hand eines gerichtlichen Erkenntnisses nach, daß der von den jungen Polen in verdorbenen Vereinen geleitete Eid an Bedeutung weit über das hinausgehe, was er (der Minister) seinerzeit bei der Poleninterpellation ausgeführt habe.

Abg. Jahnke (Soz.) wünscht eine andere Berechnung der Prämien beim Verlethe der Provinzialräte mit den Eisenorten 80 Pfennige für Naturalverpflegung seien in der heutigen Zeit viel zu wenig.

Generalmajor v. Dallwitz: Die Frage der höheren Bewertung der Naturalverpflegung sei von mehreren Seiten in Frage gebracht. Durch die Erhöhung der Pöschung des einzelnen Soldaten um um 10 Pf. täglich erhöhe sich die Mehrausgabe von 600 000 M. jährlich. Wird der Verpflegungsbeitrag aber erhöht, so würde das Millionen mehr kosten. Wegen der Aenderung der Verhältnisse behält die selben Behälter.

Abg. v. Gerstorf (Soz.) befragt den Besuch des Kaiserpaars in Posen und knüpft daran den Wunsch, daß die Garnisonen in der Provinz vermehrt würden.

Abg. Babel (Soz.) bemerkt, daß die Abgeordneten leider gezwungen seien, ihre Beschwerden nochmals vorzubringen. Redner beleuchtet dann den Durschnitt. Immer und immer wieder kämen Dinge vor, die man als Faustschlag ins Gesicht des Reichstages empfinden müsse. Er erinnere an die Begnadigung des Leutnants Hildebrand, für die doch wohl der Kriegsminister die Verantwortung übernehmen. Auch der Leutnant Thiere, der in Jena den Studentenfeld erschoss, sei der des Reichsanwalts Kopschitz, der von seinem ehm. Amt abgesetzt wurde, mit Afrika zurückgekehrt. Gegen einen Leutnant, erschossen wurde. Verabreicht. Kein Wunder, daß da der Durschnitt nicht verschwinde. Weiter wendet sich Redner zum Kapitel der Soldatenmishandlungen. Charakteristisch sei die Tatsache, wie sich selbst noch vor Gericht die Soldaten als Jungen aus Furcht verhalten, die Wahrheit zu sagen. Redner führt einige Fälle an, in denen die Verantwortlichkeit der Strafbefehlsungen bargeht wird. Weiter führt Redner aus, wie selbst Offiziere jetzt der Ansicht seien, daß die Arme in ihrer Ausbildung sich auf einen falschen Wege befinde. Das Beschuldigen werde zu wenig geübt. Die physischen Kräfte der Soldaten erliegen den Spott des Auslandes und fänden die Mißbilligung seitens der Sabotagehände in der Arme.

Kriegsminister v. Goltz: Wesentlich Neues hat Herr Babel heute nicht gesagt. Er sprach von Durschnitt. Im ganzen Jahre 1902 hat aber zwischen aktiven Offizieren kein einziges Duell stattgefunden. Ein aktiver Offizier war an dem Duell in Jena beteiligt, war aber von dem betreffenden Studenten ins Gesicht geschlagen worden. Die Begnadigung von Duellanten erfolgt stets nur auf Empfehlung des höchsten Militärgerichts, dem die Akten vorgelegt haben. Was die Vorkämpfe in Kombination anlangt, so ist dort so hart durchgegriffen worden, daß über die Aufhebung an höherer Stelle wohl kein Zweifel möglich ist. Herr Babel hat wieder Mishandlungen und vorgeschlagen. Ich kann hier nicht jedes einzelne Fall nachgehen. Wenn solche Dinge vorkommen, wie er sie geschildert hat, so ist natürlich die strenge Strafe gerade gut genug. Aber die Fälle von einjährig-freiwilligen sind doch sehr selten geworden. Das Urteil wegen Meuterei in Halberstadt ist aufgehoben. Der Minister weiß dann die Behältnisse von den Angehörigen der Armee zurück. Die Truppen leisten bei den Manövern Hervorragendes, sie haben sich in ausgezeichnetem Maße gezeigt. Gerade die Kaiser-Kompanie leisten und den Wert der Kavallerie schätzen. Doch das Ausland und nicht hoch, ist natürlich.

Abg. v. Tiedemann (freikons.) erklärt, schwere Mishandlungen untergeordnet seien durchaus zu verurteilen, aber Babel übertrieb. Redner wünscht dann nach Befragung von Garnisonen möglichst in seine Orte in der Provinz Polen.

Minister v. Goltz führt aus, daß hierbei doch auch nicht die Kameradschaft und die Bodenungetreue für die Offiziere in Betracht kommen müsse.

Abg. Kunert (Soz.) kommt nochmals auf die Kaiser-Kompanie zurück, welche er zu kritisieren beabsichtigt. Von Präsidenten Grafen Bollstern daran gebührt, wendet sich Redner gegen diesen, und erit ein dreimaliger Ordnungsruf demnach um zum Schweigen zu bringen.

Abg. Graf Koon (Soz.) polemisiert gegen Babel, dessen Methode ihm nicht gefällt. Er erinnert dem Babel zu verstehen. Würde das Experiment der zweijährigen Dienstzeit aufgegeben, dann würden

alle Klagen von Schinderei und Überanstrengung der Mannschaften von selbst aufhören.

Abg. Siedel (Soz.) stellt fest, daß gegen die „Münchener Post“, welche dem Hauptmann v. Heißlich Feigheit vorgeworfen, kein Strafantrag erhoben ist. Redner bringt dann einen Fall von Soldatenmishandlung bei der zweiten Kompanie des hannoverschen Trainbataillons vor.

Kriegsminister v. Goltz erklärt, daß gegen den Feig v. Heißlich auch nicht der geringste Grund vorliegt, seinen Post und seine Loyalität anzuzweifeln. Wir rechnen es uns zur Ehre an, den Mann in der preussischen Armee zu haben. Die Wichtigkeit der Ausführungen des Berichters über den zweiten Fall weist ich durchaus an.

Abg. v. Oldenburg (Soz.) gibt seiner Freude Ausdruck über die Begnadigung der beiden Leutnants. Beide sind eingetretet für diejenigen Aufstellungen, welche unser Offizierskorps zum ersten der Welt gemacht haben. Oben das Duell würde das Geschick unserer Offizierskorps leiten.

Nach einer Entgegnung des Abg. Babel wird die Diskussion geschlossen und der Titel „Kriegsminister“ bemerkt; beschließen debattiert eine Reihe weiterer Artikel.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Verständliche Kenntnis.

Im Abgeordnetenhause begann am 7. d. die Beratung des Militärhaushalts. Abg. Danzberg führte lebhaft Klage, daß die Rathlosen nicht als gleichberechtigt mit den Abgeordneten von der Hausverwaltung angesehen würden. Reichsminister Siedel erklärte die Beschwerden des Abg. Danzberg für unbegründet. Auf Anregung des Abg. v. Goltz (nat.-lib.) erklärte der Minister, daß Verhandlungen eingeleitet seien betreffs Jurisdiction des Publikums des Bischofs Korum in Triest und daß mit der Frage der Aufhebung des § 2 des Justizgesetzes der Bundesrat befaßt sei. Abg. Borck (Soz.) führte ebenfalls wie Abg. Danzberg Beschwerde über unparteiliche Behandlung der Katholiken und beantragte, daß der Minister seine Aenderung des Ordnungsstatutes in Aussicht gestellt habe. Der Minister erwiderte, daß den katholischen Krankenpflegeorden das weiteste Entgegenkommen gezeigt werde. Abg. Siedel (nat.-lib.) betonte das Vordringen und die politischen Erfolge des Zentrums in der letzten Zeit und warnte die Regierung vor zu weitgehenden Konzessionen an das Zentrum.

Das Abgeordnetenhause setzte am Montag die Beratung des Militärhaushalts fort. Abg. Hartz (fr. Rp.) fragt an, ob der bekannt gemordete Jurist Heinrich des Triester Schulerlasses irgend eine Gegenleistung des Staates gegenüberstehe. Reichsminister Siedel teilte den Wortlaut der Jurisdiction der Kanzelordnung des Bischofs Korum mit, welcher am letzten Sonntag in den Kirchen Triests verlesen worden ist. Danach hat der Bischof mit Rücksicht auf die Erklärungen des Reichsministers und Reichsministers im Abgeordnetenhause, wonach die Regierung den Katholiken in Bezug auf die Triester Schulfrage gerecht zu werden beabsichtigt, im Einklang mit der Kurie abgeordnet, daß keine Konzessionsordnung „wegen veränderter Umstände“ als nicht gegeben zu betrachten ist. Hierzu bemerkt der Minister noch, daß die Regierung manmehr die Erhaltung eines friedlichen Verhältnisses in Triest erhoffe.

Von Nah und fern.

Der Großherzog von Toskana hielt der Prinzessin Luise aus dem Hofarchiv den Geburts- und Trauereid zur Verfügung, damit die kaiserliche Regierung in der Lage ist, einen Heiratsvertrag anzuschließen, da die Prinzessin auch nach ihrer Scheidung die Heirat ihres Gatten hat. Sachsin hat, nach dem „Frankf. Kur.“, vorläufig aber die Ausstellung abgelehnt.

Schwergeheime Distanz. Wie aus Nachrichten gemeldet wird, scheiterte die Erben des verstorbenen Großindustriellen Heinrich Godtschalk an der Stadt Garmisch 200 000 M. für solche Unterhaltungsbedürfnisse, welche die Berechtigung zur Armenunterstützung noch nicht erlangt.

Frau Krupp hat dieses Jahr ihr Einkommen nur auf 13 bis 14 Mill. geschätzt, während Herr Krupp in den letzten Jahren 22 Mill. deklarirt. Der Steueranfall macht sich deshalb in den Finanzen der Stadt Essen sehr empfindlich bemerkbar. Die Abnahme des Einkommens ist, wie die „Frankf. Zig.“ schreibt, zum Teil auch den hohen Stiftungen (4 Mill.) für die Versicherungskassen und Wohlfahrts-einrichtungen, 1 Mill. für die Stadt Essen) und den beabsichtigten Legaten Krupps an einzelne ihm nahestehende Personen zuzuschreiben. Krupp entrichtete in den letzten Jahren über 1 Mill. M. an Steuern.

Das liebe Geld.

1) Roman von Fritz v. Siedel.

Gewiß nicht, befähigte die junge Frau mit Nachdruck, Dora von Berbau ist ebenso lieb und gut, als der Freiherr hochhat und verschämt ist.

Ein harter Ausdruck, meine Gnädige,“ versetzte Overkamp lachend, „aber Sie haben den Herrn vornehmlich charakterisiert.“

Ein leichtes Rot hatte Delene's Wangen überhaucht. „Ich weiß selbst nicht, warum ich diese Bezeichnung gebrauchte,“ bemerkte sie, „seine Erscheinung hat eben auf mich einen abstoßenden Eindruck gemacht.“

Wie es bei jedem Besetenden auch sein muß,“ meinte der Doktor ernst. „Berbau ist ein Mensch, bei dem das alte Wort: noblesse oblige nicht am Platze ist. Im Gegenteil, sein adliger Name dient ihm zum Deckmantel, um gewisse Streiche ungehindert ausführen zu können.“

Ein Diener trat ein, um dem Herrn des Hauses mit leiser Stimme eine Meldung zu erfassen.

Als jener sich entfernte hatte, rief Eduard mißmutig: „Nun male den Teufel nicht an die Wand — loben läßt sich Herr von Berbau in einer geschäftlichen Angelegenheit melden. Was kann das sein? Er wird mir doch nicht etwas zum Verkauf anbieten wollen? — Der Diener sagte, er hätte einen zweiten Herrn mitgebracht. Nun, ich werde mir Mühe geben, mich bald loszumachen.“

Mit diesen Worten verließ Eduard das Gemach, während Delene auf den Balkon hinaustrat und sich bezaubern in ihrem Schanzelstuhl gleiten ließ, der zwischen blühenden Granatbäumen und hohen Blaupflanzen stand.

„Kommen Sie, Doktor,“ sagte sie, „wir wollen und durch diesen Herrn von Berbau nicht in unserer Behaglichkeit lären lassen.“

Overkamp nahm unweit der jungen Frau auf einem der umherstehenden Stühle Platz.

Einige Augenblicke schweigend beide; während Overkamp mit unmerklichem Geuzig seine Zigarette zu Ende rauchte, spielte Delene mit einer Granatblüte, die sie loeben vom Stamm gebrochen. Ihre Augen ruhten sanft auf dem Antlitze des Mannes vor ihr und zum ersten Mal sagte sie sich, daß Overkamp eigentlich ein schöner Mann genannt zu werden verdient.

Overkamp war nicht so groß als Eduard von Rembold, aber seine Gestalt, obwohl sie ein wenig zur Fülle neigte, entbeherte nicht einer gewissen Bornchtheit.

Der Kopf mit dem an den Schläfen etwas zurücktretenden Haar war interessant und der spitz geschnittene Vollbart verlieh seinem Gesicht einen tatkraftigen Ausdruck; er war im ganzen genommen eine Erscheinung, die überall, wo sie aufträte, des Erfolges sicher sein konnte.

„Doktor,“ sagte Delene plötzlich unermittelt, wie sie das Overkamp gegenüber gern zu tun pflegte, „wie kommt es eigentlich, daß Sie noch nicht verheiratet sind?“

„Das liebe Geld, gnädige Frau,“ entgegnete er lustig, die Achse von seiner Zigarette schneidend. „Delene hatte eine unangenehme Gespinnung

beim Anhören dieses Wortes. Sie mußte unwillkürlich an den Freiherrn von Berbau denken.

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte sie, sich etwas aus ihrer bequemen Stellung aufrichtend.

Overkamp lachte.

„Entschädigt so, gnädige Frau: Erst war ich zu arm, um heiraten zu können, und seit ich etwas besitze, bilde ich mir ein, ich könnte meiner Stellung wegen geheiratet werden. Sie sehen also, immer ist es das Geld, das dabei eine Hauptrolle spielt.“

„Immer?“ fragte Delene trübselig. „Ich dachte doch nicht.“

Der Doktor war mit einemmal sehr ernst geworden.

„Wenn man alle Umstände genau abwägt und betrachtet — immer,“ versetzte er. „Der Besitz ist und bleibt einmal dasjenige, um welches sich aller Wünsche und Hoffnungen drehen — Geld und immer wieder Geld, das ist die Haupttriebfeder aller Handlungen im menschlichen Leben.“

„Sprechen Sie im Ernst?“ rief Delene fast unwillig.

„Gewiß, weil ich aus Erfahrung spreche. Sie, gnädige Frau, sind immer reich gewesen und haben es wahrscheinlich noch nicht erprobt, welche unerhliche Macht über die Verhältnisse uns der Besitz des Geldes verschafft. Nehmen wir zum Beispiel Fräulein Dora von Berbau; sie ist, wie Sie sagen, gut, schön und liebenswürdig; sie wäre für jeden eine Perle, ein Juwel, wenn sie — — reich wäre. Wenden

Sie mir nichts von dem Charakter des Vaters der jungen Dame ein — ich behaupte, daß, wenn er heute noch das Vermögen besäße, das ihm einst seine Gattin zugebracht, er trotz seiner Fehler ein angehender Mann wäre. Der düsteste Schleier, um alle Mängel zu verhüllen, ist das Geld; das ist und bleibt eine vielleicht traurige, aber unumstößliche Tatsache.“

Delene schauderte leicht, als ob sie friere. „Selbst,“ sagte sie dann, „genau denselben Grundsatze, oder vielmehr dieselbe Behauptung hat vor einigen Monaten der Freiherr von Berbau gegen mich ausgesprochen. Ich gestehe, von diesem Manne hat es mich doppelt peinlich berührt, aber — nein,“ fuhr sie fort, sich elastisch aufrichtend, „ich will Ihnen doch nicht unbedingt recht geben. Warten wir ab, was die Zeit in ihrem Schoße für uns birgt.“

Es klang so prophetisch, daß Delene vor dem Ton ihrer eigenen Stimme erschrak — Overkamp merkte die Veränderung in ihren Zügen und sagte, um sie von ihrer Bestimmung abzulenkten:

„So will ich Ihnen denn als Beweis meiner dorthin gemachten Behauptung einen kleinen Abschnitt aus meinem Leben erzählen, den ich bisher nicht einmal Eduard von mir gehört hat. Es war im Anfang meiner Laufbahn und ich damals das, was man nicht schön, nicht poetisch, aber sehr wahr, einen armen Teufel nennt. Reich war ich nur an Hoffnungen für die Zukunft, aber bekanntlich ist es um Hoffnungen nur dann eine schöne Sache, wenn man sie erfüllt sieht; für gewöhnlich sind es Seitenblasen, oder noch besser ausgedrückt, Irrlichter,

Vorgeschichtlicher Getreidefund. Auf Begauer Flur, wo schon manche vorgeschichtliche Funde gemacht wurden, ist jetzt beim Ausschichten aus einer sog. Herdstelle eine Anzahl gut erhaltener Getreidekörner, zweifelslos prähistorischen Ursprungs,utage gefördert worden. Die Getreidekörner sehen schwarz aus, und weik unter der Masse sich auch Stiele verfohlen. Das Getreide fand, nahm man erst an, daß die Körner bei einem Brande oder bei einer Opferfeier verfohlen seien. Genane Untersuchungen der landwirtschaftlichen Lebrantalt in Begau haben indes ergeben, daß die Körner keineswegs angefohlen, sondern humifiziert, d. h. durch die im Humus enthaltenen Säuren soweit verwanbelt sind, daß sie bei hartem Druck der Finger zwar völlig zerrieben werden können, daß aber die starken Hüllhäute die Körnerform noch sehr gut bewahrt haben. Die Getreide ist kleiner als die heute gebaute und ungleich entwickelt. Gefäßreste, Knochen und Stiele gebrauchten Lehm mit primitiven Einprägungen lassen erkennen, daß man es mit einem sehr seltenen Getreide aus der steinzeitlichen Ringwallperiode (Steinzeit) zu tun hat.

Im Pest sind in der Tat auf dem im Hamburger Hafen unter Quarantäne gehaltenen Dampfer „Westphalia“ nach dem Ergebnis der amtlichen Untersuchung die vorgefundenen verdächtigen Motten verendet. Erkrankungen von Menschen sind nicht vorgekommen; die nötigen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Die Menschen verbrannt. Wie das Friedberger Kreisblatt meldet, brach Sonntag Nacht, als schon alle Dorfbewohner schliefen, in dem Gemeindegemeinschaftshaus in Koriens Feuer aus. Das Armenhaus und beide Wohnhäuser des Gemeindegemeinschaftshaus wurden vollständig eingeäschert. Labigte konnte einen Teil des Inventars retten, den sechs Insassen des Armenhauses verbrannte aber nicht nur das Gut, sondern vier der Bewohner fanden in den Flammen einen furchtbaren Tod. Drei Frauen und ein einjähriges Kind sind einer der Frauen verbrannt.

Ein Diebstahl und seine Folgen. In Wülheim (Rhein) war jüngst ein Postbeutel mit 1000 Pfundmarken gestohlen worden. Auf Veranlassung der Oberpostdirektion hat am Freitag bei einem der Tat verdächtigen Postbeamten eine Hausdurchsuchung stattgefunden mit dem Ergebnis, daß 3000 Mk. von dem gestohlenen Gelde unter Versteck versteckt vorgefunden wurden. Als der ungetreue Beamte sich entlarvt sah, durchschnitt er sich im Beisein der Kriminalbeamten die Adre und war sofort tot.

In der Verfenkung verschwunden. In der Aufführung des „Hohengrimm“ im Münchener Hoftheater am 7. d. sind vier Pferde in eine Verfenkung gestürzt, so daß sie auf der Stelle tot blieben. Ein Sänker, der das eine Tier mit, hat bei dem Sturz leichte Verletzungen erlitten.

Königin Draga in Franzensbad. Aus Franzensbad wird berichtet: Die Königin Draga von Serbien trifft im Juli hier zur Kur ein. — Wie nach nicht helfen!

Das Verfahren gegen Marie Daurignac. Die Schwester der Herzogin Humbert, ist eingekerkert und die ewige Braut des nicht vorhandenen Grafen in Freiheit gesetzt worden. Die Gerichtsärzte, welche den Gesundheitszustand des Prinzeßlings Daurignac untersuchten, konstatierten eine verminderte Berechnungsfähigkeit. Die schwachmännige Marie war das willkürliche Werkzeug der geschickten Schwester.

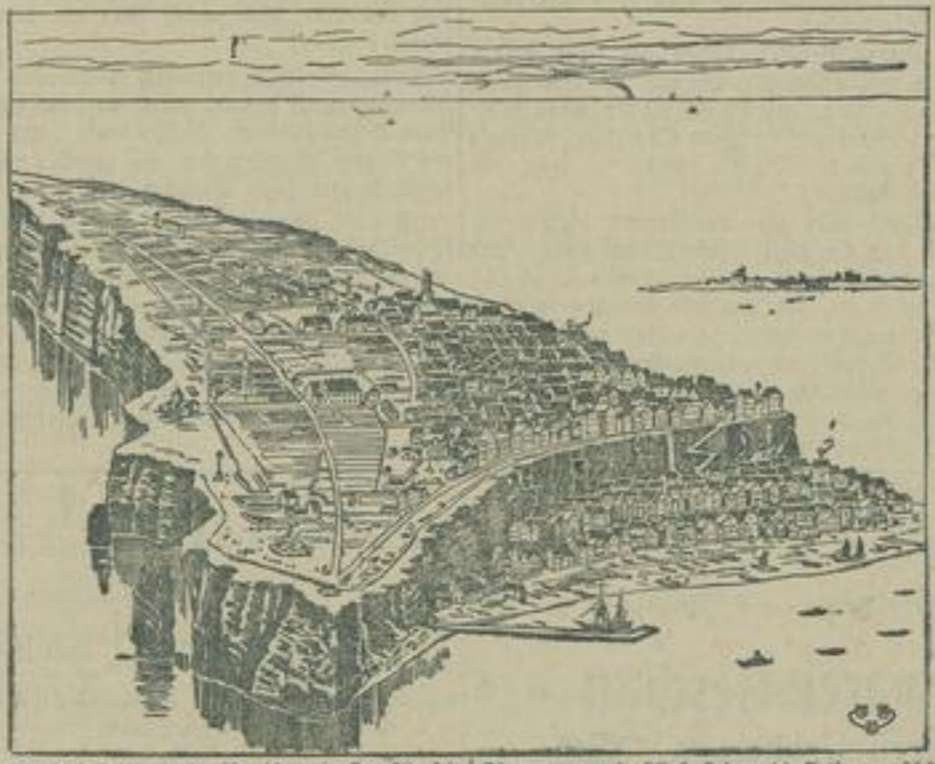
Ein teures Modell. Eine äble Erfahrung machte der Maler Watkinson, der in Paris lebt und gegenwärtig ein religiöses Bild malt. Watkinson ging dieser Tage mit einem Freunde aus und wurde unterwegs von einem alten Mann um ein Almosen gebeten. Das ehrwürdige Aussehen des Bettlers veranlaßte den Maler, ihn zum Modellieren aufzufordern, und gegen ein Honorar von 5 Franc für die Sitzung nahm der Mann das an. Beide begaben sich sodann in das Atelier des Malers und die erste Sitzung begann. Nach kurzer Zeit klingelte es am Telefon und der Maler ging ins Nebenimmer, um zu telefonieren. Das Modell aber

ergriff sofort die Gelegenheit, aus einer Kommode 40 000 Franc in Banknoten zu rauben, und ohne sich die Zeit zum Ankleiden zu lassen, warf sich der Dieb eine Tischdecke um die bloßen Schultern, sprang die Treppe hinab, in eine vorüberfahrende Droschke hinein und sicherte sich so den Raub.

In London fand dieser Tage in der Ditch-Bank ein ebenso frecher als geschickter Raub statt, der leider erfolglos verlief. Ein Richter wollte 350 Pfund (7000 Mk.) in Banknoten, Gold und Silber für sein Bankkonto einzahlen und war im Begriff, das entsprechende Formular auszufüllen, während die Geldsumme neben ihm lag, als ein „Gentleman“ ihm auf die Schulter klopfte und ihn darauf aufmerksam

London zu einem andern durch einen Hilboten als Postpaket befördern, wofür sie 9 Pence Porto zu zahlen hatten. Nach dem englischen Postgesetz kann sich jeder das Vergnügen machen, sich oder einen Nebenmenschen als Paket verpacken zu lassen. In einem Paragraphen dieses Gesetzes wird nämlich über die Verhinderung von Tieren, Flüssigkeiten und Personen“ folgendes gesagt: „Lebende Tiere können für die Beförderung durch Hilboten angenommen werden, wenn sie in geeigneten Verhältnissen eingepackt sind. Flüssigkeiten können auch in Glasflaschen verpackt werden. Personen werden, gegen Zahlung der vorgeschriebenen Tage, durch einen Hilboten nach der angegebenen Adresse befördert.“

Die Insel Helgoland.



Die Insel Helgoland, für die wir Deutsche seit alter Zeit so viel Liebe und Zuneigung empfinden haben, droht im Laufe der Jahre den einzig namengebenden Welsen zum Opfer zu fallen. Seitdem die Insel in voranschreitender Weise übergegangen ist, wird so sehr viel getan, um dem fortwährenden Absterben Einhalt zu tun. Aber die Hauptgefahr liegt darin, daß die Felsen der Einwirkung von Tau und Regen ausgesetzt sind, die im Winter in den Gesteinsrissen gefrieren und somit die Oberfläche sprengen. Man hat daher schon durch Errichtung und Pflege großer Stützwerke, und wo das nicht angängig ist, durch

Abermannen mit Mauersteinen die Felsen zu schützen versucht. Nun beschließt die Militärverwaltung, der aus militärischen Gründen am meisten an der Erhaltung der Insel liegt, die Westküste Helgolands durch Ausfüllen sämtlicher Höhlen mit Beton und Zement zu befestigen und durch Geröll aus früheren Abbrüchen eine nach dem Meer zu geneigte Fläche herzustellen, deren vollständiges Fehlen eben den Anker der Weere so gefährlich macht. Der Kaiser ging selbst nach Helgoland, um sich durch eigene Augenanschauung über die Größe der Aufgabe zu informieren.

machte, daß ein paar Klinsen auf dem Boden liegen, die der Architektur natürlich schmeichelt ausfallen. Als er sich wieder aufrichtete, waren seine 350 Pfund und der Gentleman verschwunden und die sofort mit vielen Geschrei „Halte den Dieb“ ausgesprochene Verfolgung hatte nur das eine Resultat, daß der unglückliche Richter, der ohne Gut aus der Bank stürzte und die Straße hinunterfiel, selbst für den Dieb gehalten und verhaftet wurde. Der wirtliche Räuber verschwand spurlos und ist natürlich nicht mehr aufzufinden. In den letzten 14 Tagen ist dies der sechste Fall, daß einzahlenden Bankkunden das Geld von dem Jährling vorgeföhren wurde.

Der Stadtrat von Belfast hat große Empörung hervorgerufen, weil er auf ein Geschenk des Königs von England in nicht allzu höflicher Weise Vergeltung leistete. Der König hatte nämlich der Stadt Belfast zwei Schwäne von der Themas angeboten. Der Stadtrat erwiderte darauf wie folgt: „Wir hegen den Wunsch, Seiner Majestät für das freundliche Anerbieten zweier Schwäne zu danken; da die Stadt aber reichlich mit Schwänen versehen ist, hat sie nicht die Absicht, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen.“

Menschen als Postpakete. Der erste Bekehrer des Daily Graphic und ein Berichterstatter desselben Blattes hehen sich jüngst „der Wissenschaft wegen“ von einem Punkte

Dankopfer eines Millionärs. Wie aus New York berichtet wird, wird Andrew Carnegie 4 Millionen Mark als „Dankopfer“ für seine Genselung von seiner letzten Krankheit der Princeton-Universität schenken. Als Carnegie im Dezember des vorigen Jahres in London erkrankte, sagte ihm ein bedeutender Arzt, der er an einem leichten Anfall von Appendicitis lide und eine Operation nötig sein könne. Er riet ihm, nach seinem Familienarzt zu schiden. Carnegie kandelte an Dr. Gorman, der nach London kam und ihn dann nach New York begleitete. Unter seiner Behandlung genas er ohne Operation. Er wollte dem Arzt ein wertvolles Geschenk machen, was dieser aber ablehnte; indessen regte er Carnegie an, etwas für Princeton zu tun; die Folge ist sein großartiges Geschenk.

Vulkanausbruch. Freitag vormittag zehn Uhr hat sich, wie aus Mexiko gemeldet wird, ein überaus heftiger Ausbruch des Vulkans Pico de Colima ereignet.

Gerichtshalle.

München. Vor dem Schwurgericht wurde während der letzten Tage ein Prozeß gegen die Oberin eines obigen Stills, Elisabeth S., geführt, verhandelt, die beschuldigt war, einer ihr mitleidigen Krankenwärterin, namens Wagner, Salzsäure in den Stoffen gestan zu haben, um sich über zu ent-

ledigen. Die Angeklagte wurde für schuldig befunden und wegen verurteilten Mordes zu 6 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Brag. Eine Falschmünzergilde wurde in Bilschowsbera in Sachsen entdeckt. Der Hauptbeschuldigte, Thaler Deymer aus Böhmen, der Richter, konnte jedoch später in seiner Heimat ergriffen werden. Während sich der eine der Verbrecher, namens Jacob, gegenwärtig noch im Untersuchungsgefängnis in Braun befindet, hat jetzt in Böhmen Deymer gegen Deymer die Gerichtsverhandlung stattgefunden. Der Spruch der Geschworenen kann wohl als Kuriosum bezeichnet werden; denn sie sprachen den Angeklagten mit sechs gegen sechs Stimmen frei im Ansehn an die Ausführungen des Verteidigers, der geltend machte, daß nach österreichischen Gesetze mit Strafe belegt wird, der falsche Geld schlägt. Deymer und Genossen haben aber solches nicht geschlagen, d. h. geprägt, sondern „gegessen“.

Die Nationalisten und Deutschland.

Wie sich in nationalistischen Köpfen Frankreich Deutschland spiegelt, das zeigt wieder mal die Libre Parole. Man mag sagen, das will nichts heißen. Denn heute ist in Frankreich radikal Trampf. So sieht es in der Tat aus. Aber ist es wirklich Trampf? Und wenn es wirklich Trampf wäre, so hat auch das keine Bedeutung. Im Augenblick, wo die Kunst der Verhältnisse es erlaubt, kriecht das Radikale unter das Chauvinistische. Und was gestern noch radikal war, ist heute nicht wiederzuerkennen. Und was eben noch weltenerbrüchlich war, das ist dann ebenso wie das, was vor kurzem von eben diesen Radikalen als chauvinistisch bekämpft und unterdrückt wurde und wie man es in der Libre Parole findet. Sie überschreibt einen Artikel: „Germanisierung!“ und erinnert an den vor 32 Jahren geschlossenen Frankfurter Vertrag. Frankreich war verstimmt, Deutschland war geehrt. Einige Jahre später erhob sich das Riesengehirn der Germania, Symbol des über den deutschen Partikularismus noch mehr als über Frankreich erregenen Sieges. Heute aber zeigen sich die Sprünge in dieser Einheit. Man braucht nicht mal von Maß-Verhörungen zu reden, wo der Glaube an die Rückkehr nach Frankreich genährt wird. Zwischen Baden und Preußen herrscht eine starke Spannung. Der polnische Nationalismus macht im Reichstag lauten Klagen Luft. Und die Schergen des Kaisers mühten diesen Partikularismus mit unerbittlicher Gewalt (?) unterdrücken. In Württemberg geht die Krone an einen katholischen, dem deutschen Imperialismus wenig gänzlich gemühten Fürsten über. Hannover hat die vollendete Tatsache niemals anerkannt und nun kommt noch die Abkantung des Prinz-Regenten von Bayern (?), wodurch die Krone Bayerns an einen überzeugten Partikularisten übergeben würde. Die preussische Hegemonie wird also noch gefährliche Stöße erhalten, und wir sind noch weit entfernt von dem „größeren Deutschland“, das die „Germanisten“ träumen. Die deutsche Einheit würde vor einer Niederlage überhaupt nicht handhaben, das ist so gut wie sicher. Man weiß das auch jenseits des Rheins. Und man läßt gewiß nicht ohne Beforgnis die Gläser klingen bei der Feier des Frankfurter Friedens und der deutschen Einigung.

Das Gemälde ist zwar in grellen Farben ausgeführt und seine Zeichnung weist einige Unrichtigkeiten auf. Trotzdem aber mahnt es uns dringend, einzig zu sein und zu bleiben und somit nicht das ganze Gemälde zur erschreckenden Wahrheit zu machen.

Buntes Allerlei.

Aus der Instruktionstunde. Feldwebel: Müller, wer ist nach dem Herrn Leutnant Ihr nächster Vorgesetzter? — Der Herr Hauptmann. — Feldwebel: Richtig. Nun sagen Sie mir aber: Vor wem muß auch der Herr Hauptmann Respekt haben? — Vor dem Herr Hauptmann!
Kinderlogik. Vater: „Merke dir, Bepi, daß man nie lügen darf; als ich dein Alter hatte, konnte ich überhaupt nicht lügen!“ — „Ja, siehst du, sonst hättest du es gewiß auch getan!“ (Lach. Witz)

die und nur zu oft vom rechten Wege abdrängen.
Mein Bureau befand sich in einem belebten Stadtteil, ich selbst wohnte bescheiden draußen in der Vorstadt. Es war eine hübsche Straße, Weg und besonders bei schlechtem Wetter nicht sehr angenehm, aber ich war damals um acht Jahre jünger und gewohnt, mich nach der Dede zu strecken.

In einem besonders stürmischen Frühlingsmorgen ging ich nachdenklich meines Weges. Ich dachte an einen verwickelten Prozeß, den ich übernommen hatte, und war so in meine Berechnungen verfunken, daß ich tüchtig zusammenstürzte, als mir plötzlich etwas Reisches, Lustiges ins Gesicht flog. Dennoch haßte ich unwillkürlich danach; es war ein Damenschleier, ein gar zartes, feines Gewebe, das einen süßen Duft wie nach Wilden ausstrahlte.

„O, mein Herr, der Schleier gehört mir, ich bitte darum!“ tänzte da in meiner nächsten Nähe eine helle Mädchenstimme.

An meiner Seite stand eine junge Dame, kaum den Kinderstufen entwachsen, blond, frisch, rosig, wie ein Maienblümchen.
Nach war sie damit beschäftigt, sich das durch einen Windstoß verflöhenen Schleier zurechtzuführen. Wir sahen uns beide an, ich fürchte ich, mit einem nichts weniger als geistreichen Gesicht. Sie erwiderte ein wenig und senkte die laute Wimpern — das stand ihr so hübsch! Dann bot ich ihr den Schleier mit einigen Worten; was ich sagte, wußte ich selbst damals nicht; sie erwiderte leise: „Danke sehr,“ ich zog den Hut und wir gingen auseinander.

Seitdem haben wir uns täglich fast an derselben Stelle, gesprochen haben wir uns nie mehr.

Sie trug gewöhnlich Hüter oder eine Kappe und nahm wahrheitsgemäß nach Untersuchungen; daher die Regelmäßigkeit, mit der wir uns trafen.

Ich grüßte höflich, sie dankte freundlich — das war alles.

Diese Idylle spannte sich ungefähr ein halbes Jahr fort, und ich kann sagen, daß ich nicht ohne Herzloosen diesen täglichen Begegnungen entgegenah.

Nach an ihrem Gröden merkte ich, daß dieser Zufall ihr nicht gleichgültig war, denn wir Männer sind in solchen Dingen nicht so ungeschickt, als die Frauen oft meinen, und offen gesagt, ich brannnte vor Verlangen, meine holde Unbekannte anzusprechen, sie näher kennen zu lernen.

Und dennoch tat ich es nicht — sehen Sie, gnädige Frau, da trat wieder das unvermeidliche „liebe Geld“ in seine Rechte.

Wäre ich heimlich gewesen, so hätte ich mit der rosigten Blondine eine Bekanntschaft angeknüpft, wäre zu ihren Eltern ins Haus gekommen, hätte um sie geworben und das liebliche Kind als meine Frau heimgeführt. Das wäre der wahrscheinlichste Verlauf der Sache gewesen. Allein ich war arm, — ich wußte nicht einmal, ob ich es je zu etwas bringen würde, und als ehrlicher Mann mußte ich meine Befühle zurückdrängen. Und ich tat es auch, wenngleich es mich manchen harten Kampf kostete.

Als ich meiner hohen Unbekannten nicht mehr begegnete, machte ich mir die bittersten Vorwürfe über meine Jähzähaltung, und doch sah ich später ein, daß es so besser war. Die hübsche, rosigte Blondine wird wohl längst verheiratet sein, und ich wünsche ihr von ganzem Herzen Glück; ich habe mich daran ergeben und werde wohl ein alter Junggeselle bleiben.“

„Sie können Ihre Unbekannte noch immer nicht vergessen?“ rief Helene teilnahmsvoll.

„Dochamp schüttelte leicht den Kopf.
„Wenn ich aufrichtig sein will,“ entgegnete er heiter, „so hat mir seit jener Zeit gar manche Blondine und Brünette gefallen, aber wie ich schon vorhin bemerkte: seit ich selbst nicht mehr unermittelt bin, packt mich jedesmal eine entseßliche Angst, ich könnte nicht um meiner selbst willen geheiratet werden. Der Mensch ist nie zufrieden, gnädige Frau, er langt immer nach den Früchten, die am höchsten hängen, und daß diese am schwersten zu erreichen sind, ist eine altbekannte Tatsache.“

Helene wollte eine Erwiderung geben, aber das Geräusch von Stimmen und Schritten, die sich näherten, ließ sie verstummen.

Die in das Balkonzimmer führende Tür war geöffnet worden, um Eduard von Rembold mit seinen Besuchern einzulassen.

Helene drückte sich unwillkürlich tiefer in ihren Schaukelstuhl zurück.

„Dochamp hatte sich erhoben und war an die Brüstung des Balkons getreten.

Plötzlich fuhr die junge Frau mit einem wilden Schrei empor und preßte beide Hände gegen das heftig schlagende Herz.

Nach den schnarrenden Tönen des Uhrmeisters wurde eine weiche, wohlklingende Mannesstimme hörbar, eine Stimme von beständiger Klangfarbe, die man nicht sobald vergaß, wenn man sie einmal gehört und, o, Helene kannte diese Stimme nur zu genau.

Sie hatte sich erhoben und stand da mit wankenden Knien, triumphal bemüht, eine stolze Haltung zu bewahren.

„Nunmer näher und näher kamen die Schritte, unter den gesunkenen Lidern hervor spähte Helene nach der Balkontür — jetzt — die drei Herren traten langsam ein. Mit einem unterdrückten, schreckensbangen Laut griff die junge Frau mit beiden Händen in das Buschwerk an ihrer Seite — ein Regen grüner Wäner rieselte herab — mit übermenslicher Anstrengung richtete sie sich hoch empor.

„Meine teure Helene, Herr Baron von Grafhausen wünscht dir seine Aufwartung zu machen,“ ertönte die Stimme ihres Vaters.

Wie durch einen düstern Nebel sah Helene von Rembold, was jetzt um sie her vorging. Sie verneigte sich, sie antwortete, sie lächelte sogar, aber das alles in einer eignen willenslosten Weise.

Das schöne, lächelnde Gesicht Grafhausens mit dem äppigen blondhaar tauchte in erschreckender Nähe vor ihr auf. O, warum mußte sie diesem Manne noch einmal im Leben begegnen, sie, die geglaubt hatte, daß alles begraben und längst vergessen sei und hier — hier — im Hause ihres Vaters — hatte sie denn solche Dual wirklich verdient?

(Fortsetzung folgt.)

Die verkaufte Braut.

Humoreske von Josef Maerzl.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit einem ingrimmigen Glücke dichte sich der Koloß um. „Donnerwetter! und Kartoffelsalat!“ schrie er, „wie kommt denn so a frecher Bauerndas'! dazu, mi hier anzurühr'n? Schon, daß D' weiter kimmst, Rißgabelbusar drederter, sonst schmeiß' i Di durch Sonn' und Mond, daß Du als Streusand wieder runter kimmst!“

Mit einem entsetzten Jesus Maria war der brave Nagl zurückgewichen.

Das war der Oberjäger, den sie so liebte, diese wildbärtigen Lippen, denen ein unangenehmer Fufelgeruch entströmte, küßte sie, und an dieses rote, aufgebunzene Haupt lehnte sie, das zarte, geschmeidige Mädchen, ihren blonden Lockenkopf? Und er — er, der hübsche, seine junge Mann sollte hinter diesem Scheusal zurückstehen?

Ein Seufzer des Mitleids entrang sich seiner Brust. „O Du arm's Dindl!“ dachte er, „wo hast Du nur Deine Aug'n?“ Der Rensch bringt Di ja in der erst'n Viertelstund'n um, wenn Du ihn beträt'st.“

Wetteren Betrachtungen konnte er sich nicht mehr hingeben, denn der Oberjäger, dem die geforderte Entschuldigung zu lange ausblieb, hatte die Hand an sein Halsstück gelegt, daß ihm der der Atem auszugehen drohte.

„I hab' g'fragt, warum i hier tre' g'macht werd', wenn i mein Schag a paar Handbussel zumerf' fragte er nochmals.

„I wollt' bloß frag'n, ob der Herr Oberjäger nit a Glasel Bier mit mir trinken möcht'“, log Nagl mit einer wahrer Seelenangst. „I unterhalt' mi halt gar so viel gern mit den Herr'n Soldat'n.“

„Na, das ist ganz was ander's!“ meinte der Koloß auf einmal besträubt. „Wer mit zum Bier fahrt, das is mei' Freund. We-wig, kimm' nur her, i hab' an heidenmähig'n Durst! Wo giebt's denn das Beste?“

„Gleich drunt'n beim Pfauwitt“, meinte Nagl, schon etwas mutiger. „Dort können wir a paar Maßel trinken.“

„A paar Maßel?“ fuhr der Riese verwundert auf. „Das ist zu wenig, mit solche Kleinigkeiten fang' i erst gar nit an. Wenn's nit glei' a zwanziger Panzerl is geh' i nit mit. I hab' scho' als Bua bloß aus Nagl's Krug g'hoß'n.“

„Armes Beyer!“ dachte sich Nagl wieder, „das is Dei Schag? Wo hast Du bloß Deine Aug'n g'habt, daß Du mi nit g'nomma hast!“ Laut aber sagte er: „Herr Oberjäger, so war's nit g'moant. Trunk'n wird, so lang wir Durst hab'n.“

„Dann sollst Du mei' Freund bleib'n für Zeit und Ewigkeit“, jubelte der Koloß und schloß seinen geheimen Nebenbuhler so zärtlich in die Arme, daß ihm alle Knochen knackten; dann nahm er ihn wie ein Kind auf dem Arm und trug ihn nach dem bezeichneten Wirtshaus, wo er ihn nicht gerade allzu sanft vor der Haustür niederlegte.

Nagl war es während dieses unfreiwilligen

Transportes gewesen, als marschierte der leibige Gottselbeins direkt mit ihm in die Hölle hinein. Wie mochte dieses Scheusal erst mit einem schwachen Mädchen verfahren, wenn es einen erwachsenen Mann gleich einem Spielzeug behandelte!

Die Gaststube, die nur von einem kleinen Leuchtpfänger spärlich erleuchtet wurde, war bereits leer, und die späten Gäste nahmen ohne weiteres an dem ersten Tische Platz.

„Kruzi Lärten, das Bier schmeckt aber gut!“ schmunzelte der Oberjäger, als er mit unheimlicher Schnelligkeit den vierten Krug geleert hatte.

„Brüderherz, i sag' Dir“, fuhr er fort, „nur a paar hundert Gulden brauchet i! Meiner Seel' i machert a Wirtshausle auf, und das Bier, das meine Gäst nit trinken, fauset i selber!“

Nagl, der schon vergeblich nach einem Anknüpfungspunkt gesucht hatte, um mit seinem Plan herauszurücken, horchte auf. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo er reden mußte, wenn er zum Ziele gelangen wollte.

„A paar hundert Gulden, das is doch nit so gefährlich!“ meinte er mit geringschäpender Miene. Pflötzlich brach er in ein lautes Lachen aus und sagte: „Wissen's was Herr Oberjäger i mach' Jhna an Vorschlag. Sie hab'n a schön's Madl als Bekanntschaft. Treten S' mir 's Dindl ab — aber schriftlich — i zahl' Jhna' auf der Stell' fünfshundert blanke Gold'n.“

Der Oberjäger war bei diesem Antrag in die Höhe gesprungen; seine Koloßfigur erreichte fast die Decke des Schankzimmers. „Was sagst D'?“ rief er. „I soll mei' Beyer für fünfshundert Gold'n — verkauf'n!“

„Jawohl, für fünfshundert Gold'n!“ wiederholte Nagl so kaltblütig, als gelte es, eine feste Kuh einzuhandeln.

„So das Dei' Ernst?“

„I will sterb'n wenn i mei' Wort zurück nimm!“ sagte Nagl und zog ein sauber zwammengesaltetes Papier aus der Brusttasche. „Unterscheid'n S' das, Herr Oberjäger, und Sie hab'n in der nächst'n Minut'n fünfshundert Gold'n in Hand'n!“

Der Riese brachte das Schreiben vor die Augen, und als er durchgesehen hatte, ließ er sich schwer auf die Holzbank zurückfallen.

„Freund, Du bist a Teufel — aber a guater Teufel“, sagte er. „Bei mei'n Namenspatron, i unterschreib'. I kann ja das Dindl ganz guat leid'n, aber i fürcht nur, sie ist zu schwächlich für mi' und zu jung. Mei', sie wird sich scho' wieder tröfn'n, mei' Beyer. Het mit'n Bleistift — i schreib', und Du zahlst derweil das Geld auf!“

Ueber Nagls Gesicht schoß ein Strahl des Triumphes. Stolz zog er seine Brieftasche hervor, und während der Oberjäger mit kräftiger Faust seinen Namen hinmalte, reichte er eine Anzahl Banknoten auf.

(Schluß folgt.)

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft von Ottendorf-Okrilla und Umgegend zur gef. Kenntnissnahme, daß ich von heute ab mein

Schnitt- und Modewaren-Geschäft in das Haus des Herrn Grohmann

(früher Menzel'sche Fleischerei) verlegt habe und bitte bei Bedarf mich gütigst zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll **Ida Hausold, Gross-Okrilla.**

Wegener's Gärtnerei

Gross-Okrilla

empfiehlt zur bevorstehenden Aussaatzeit:

Runkelrüben, Fattermöhren, Carotten u. Speisemöhren, Radies, Rettig, Spinat, Salat, Gurken, Bohnen, Zwiebeln, Kraut, Erbsen, Kürbis, rote Rüben, Kohlrabi, Kohlrüben, Dill, Pfefferkraut, Majoran, Thymian u. s. w.

Blumensamen: Aster, Leukoye, Reseda, Balsaminen, Winde, Wicke, Kresse, Gemischter Blumensamen u. s. w.

Alles in bester bekannter guter Ware, bei billigsten Preis und reicher Sorten-Auswahl.

Ferner:

Blatt- und blühende Pflanzen, reiche Auswahl, Raktusdahlien, Georginen, Obstbäume, Sträucher, Rosen und Stauden.

Binderei: Bouquet und Kränze, auch tote Binderei.

Makarhouquets,

Trauerkarten, Seidenpapier, Topfbullen u. s. w.

Balbigt alle Sorten

Blumen- und Gemüse-Pflanzen.

Verstopften Salat von Mitte März.

Ulin

ist das Beste für Bart- und Haarwuchs und gegen Haarausfall à Doze 1 Mark.

Die Wirkung ist staunenerregend!

Verfand durch die chemische Fabrik Ernst Ahlmann, Dresden, Bettinerstraße 35 Die „Prima-Dankschreiben“ gratis und franko.

Ein Stück Land

wird auf mindestens 3 Jahre zu pachten gesucht.

Wegener Gärtnerei Gross-Okrilla.

Rover

hochfeine Maschine (Seidel & Naumann), sehr gut erhalten, ist für die Hälfte des Anschaffungspreises zu verkaufen.

Zu erfragen in der Expedition des Blattes.

2 Handelsfrauen

werden baldigst gesucht.

Wegener Gärtnerei Gross-Okrilla.

Lein- und Nutzkuh

sieht als überzählig zu verkaufen.

Seifersdorf Nr. 15.

Achtung!

Gedie hiermit bekannt, daß ich meine

Badeanstalt nächsten Sonnabend wieder in Betrieb

setze und jeden Sonnabend und Sonntag geöffnet ist. Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

A. Krause.

Zu mieten gesucht

wird ein Logis (Stube, Kammer und Küche) für sofort und später. Offerten unter M. 100 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Zwei Parterre-Wohnungen

sind per 1. Juli zu vermieten.

Karl Winkler, Ottendorf, Radebergerstraße.

Wäsche z. Plätten

wird angenommen bei Frau Blüthgen, Cummersdorf Ig.

Neuestes Gesetzbuch,

kompl., 2 Bände, ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Saat-

Kartoffeln

(Königin der Frühe), blaßrote, ertrag- und mehleriche Frühkartoffel, verkauft

Rittergut Seifersdorf.

Pferde-Dünger

kauft Wegener's Gärtnerei.

Makulatur

hat zu verkaufen die Buchdruckerei.

Die Buchdruckerei

der „Ottendorfer Zeitung“

empfiehlt sich den Behörden und Geschäftsleuten zur

Anfertigung von Drucksachen

aller Art als:

Formulare, Tabellen, Statuten, Kontrakte, Preiskourante, Rechnungen, Kouverts, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Paketzettel, Paketadressen, Mitteilungen, Plakate etc. etc.

Verlobungs-Gratulations-Einladungs-KARTEN Hochzeits-Visiten-Geschäfts-

in Schwarz- und Buntdruck werden in sauberster Ausführung schnell und billig geliefert.

H. Rühle, Ottendorf-Okrilla.